

Forschungsprojekt
Legalbewährung und kriminelle Karrieren von Sexualstraftätern
Kurzzusammenfassung der Ergebnisse

1. Allgemein

Ausgehend von dem sogenannten Bezugsdelikt (1987) und bei einem Beobachtungszeitraum von sechs (bei Maßregelanordnung von drei) Jahren ergaben sich folgende Rückfallquoten bzgl. einschlägiger Delikte (also Sexualstraftaten):

Erhebungsgruppe	Einschlägige Rückfallquoten
Sexuelle Gewaltdelikte (BRD) (n=181)	19 %
Sexueller Missbrauch von Kindern (BRD) (n=77)	22 %
Exhibitionistische Handlungen (BRD) (n=54)	56 %
Anordnung einer stationären Maßregel (BRD) (n=71)	30 %
Verurteilung in der DDR (n=115)	44 %

Von den Probanden trat zudem – je nach Erhebungsgruppe – jeder zweite bis vierte ausschließlich mit anderen Delikten in Erscheinung, womit diese sonstige Rückfallquote die einschlägige zum Teil erheblich übertraf.

Diese Rückfallquoten können aber nur „Basiswerte“ darstellen. Denn unterscheidet man weiter etwa nach der Art der Täter-Opfer-Beziehung, wurden lediglich 6-7 % der sog. innerfamiliären Missbrauchstäter bzw. gewalttätigen Beziehungstäter einschlägig rückfällig, während dies auf ein Viertel der außerfamiliären Missbrauchstäter (mit Körperkontakt) und ein Drittel der dem Opfer unbekanntem sexuellen Gewalttäter zutraf.

Deshalb wurden in einem zweiten Schritt Merkmale untersucht, die die einschlägig von den nur sonstig bzw. nicht Rückfälligen in ausreichendem Maß trennen. Während eine solche Unterteilung in drei Gruppen und deren Abgrenzung beim sexuellen Kindesmissbrauch gut gelang, konnte bei den sexuellen Gewalttätern nur diskriminiert werden zwischen überhaupt (also einschlägig oder sonstig) Rückfälligen und solchen, die innerhalb des Beobachtungszeitraums keine weitere sanktionierte Straftat begangen hatten. Aber auch dieses Ergebnis ist insofern bedeutsam, als es nahe legt, dass der Akzent bei sexuellen Gewalttätern auf Kriminalität an sich und nicht bzw. weniger auf Sexualstraftaten liegt.

Mit unterschiedlicher Gewichtung und unter Vernachlässigung dynamischer Faktoren (wie es angesichts einer Strafaktenanalyse nicht anders möglich ist) lassen sich u. a. folgende Risikomerkmale darstellen:

Täterbezogene Kriterien:

- (Mehrere/einschlägige) Vorstrafen
- Frühere therapeutische Maßnahmen
- Geringes Alter bei erstem Sexual- bzw. Bezugsdelikt
- Abgebrochene Schulbildung
- Keine Partnerschaft zur Tatzeit

Tatbezogene Kriterien:

- Keine Vorbeziehung zwischen Täter und Opfer
- Geringe Altersdifferenz zw. Täter und Opfer
- (Auch) männliche Opfer (bei sex. Missbrauch)
- (Auch) kindliche Opfer (bei sex. Gewalt)
- Mehrere Opfer
- Kein Geschlechtsverkehr
- Kein Rauschmitteleinfluss

2. Zu unter 21-jährigen Sexualstraftätern

Da sich erst während der Projektlaufzeit die Erkenntnis durchsetzte, dass Kinder, Jugendliche und Heranwachsende nicht nur Opfer, sondern auch Täter von Sexualdelikten sind, mangelte es diesbezüglich an vertieften kriminologischen Erkenntnissen bzw. einer zusammen führenden Erfassung der vorhandenen. Diese Lücke zu schließen war Ziel der von der KrimZ im Auftrag und mit Fördermitteln des BMFSFJ durchgeführten Bestandsaufnahme, die auch eine Sonderauswertung der Daten aus der Gesamtstudie beinhaltete.

Eine detaillierte Aufbereitung der Polizeilichen Kriminalstatistik 2001 ergab, dass unter 21-Jährige nicht nur etwa ein Fünftel aller Tatverdächtigen stellten, denen die Begehung eines Sexualdeliktes vorgeworfen wurde. Zudem war die auf die jeweilige Bevölkerungsgruppe bezogene Belastung (Tatverdächtigenbelastungszahl) schon viele Jahre zuvor für Jugendliche und Heranwachsende um einiges höher als in den verschiedenen Erwachsenen-Altersgruppen, dabei in den letzten Jahren erheblich angestiegen.

Daten aus der Dunkelfeldforschung – für hiesige Fragestellung allerdings vor allem Studien zu „Gewalt an Schulen“ – zeigten weiter, dass verbale sexuelle Belästigung schon im Grundschulalter nicht selten war, mit der Tatintensität aber das Täteralter stieg, dafür die Quoten sanken. Während Lehrpersonal und Schulleitungen das Problem nicht leugneten, aber oft zu wenig informiert waren, hatten Eltern praktisch keine Kenntnis.

Empirische Studien, die sich der Ursachenforschung widmeten, „setzten“ vor allem auf biographisch bedingte Defizite. Zu dem Problem, dass es überwiegend an Vergleichsgruppen mangelte, kam hinzu, dass sich die kleinen, hochausgelesenen Erhebungsgruppen so unterschiedlich zusammensetzten, dass eine Zusammenschau kaum möglich erschien. Dennoch fanden sich hinsichtlich etlicher Befunde, deren Existenz aus der Praxis zudem aufgrund dortiger täglicher Erfahrungen bestätigt wurde, erstaunliche Übereinstimmungen. So galt etwa der Vater – wenn dieser überhaupt in der Familie lebte – meist als „schwach“, die Mutter hingegen als dominant; neben Persönlichkeitsstörungen wurden bei jungen Sexualstraftätern gehäuft hirnrorganische Schädigungen diagnostiziert; unabhängig von objektiven Befunden litten sie vermehrt unter einem reduzierten Selbstwertgefühl, galten als Außenseiter, ihr Kontaktverhalten als gestört.

Die Sonderauswertung der KrimZ-Daten schließlich, bei der es sich aus methodischen Gründen gerade bei jungen Tätern um eine Negativauslese handelt, erbrachte u. a. das Ergebnis, dass von den Probanden – neben einer erheblichen Zahl sonstig Rückfälliger – ein knappes Viertel mit neuerlichen Sexualdelikten in Erscheinung trat. Bei der Ermittlung von Risikomerkmale, für die allerdings nur zwischen (auch) einschlägig und (nur) sonstig Rückfälligen differenziert

werden konnte, fanden sich keine wesentlichen biographischen Unterschiede. Anders sah es hingegen bei tatbezogenen Merkmalen aus; danach handelte es sich bei einschlägig Rückfälligen eher um dem Opfer fremde, allein handelnde und nüchterne Täter, die vermehrt mehrere und zudem kindliche Opfer hatten, seltener erhebliche Gewalt anwandten bzw. Penetrationen begingen, dafür aber häufiger Waffen einsetzten. Damit weisen diese Kriterien eine auffällige Übereinstimmung mit jenen auf, die in der KrimZ-Studie allgemein ermittelt wurden, was die Ansicht bestätigt, dass die Sexualdelinquenz junger Menschen zwar auch reifungsbedingte Ursachen haben (und deshalb episodenhaft sein) kann. Darüber hinaus können aber auch altersunabhängige (Risiko-)Faktoren existieren, die es im Einzelfall zu ermitteln gilt.